

Tod und Sterben wollen sozial artikuliert sein

Heide Nixdorf und Martin Barkhoff

Unser Leben erhält Form von vielen rituellen Elementen. Diese Riten wie Begrüßung, Bedanken, Körperhaltung, Bekleidungs-codes usw. dienen dazu, im individuellen Einzelfall auch unsere Haltung zum menschlichen Wesen als solchem darzulegen. Wir erfinden das Guten-Tag-Sagen nicht für Frau Müller, wir greifen auf die allgemeine Form der Begegnung zurück und nuancieren nun das Allgemein-Menschliche auf den einzelnen Menschen hin.

Das Rückgrat des rituellen Elementes im Leben, dieses Wechselspiels zwischen Allgemein-Menschlichem und Individuellem, ist neben Essen und Speise (Abendmahl!) der Umgang mit Geburt und Tod. Durch die Art und Weise, mit der wir einen Menschen bestatten, geben wir nicht nur Auskunft über unsere Beziehung zu dem Verstorbenen, sondern stellen ihn und uns mehr oder weniger in die volle menschliche Wirklichkeit dieses großartigen Vorgangs. Neben Kultus und anderen sozialen Riten wirken hier tief prägend Totenschrein und Totenkleid.

Sarg ... – das Wort trifft jeden modernen Menschen wie ein Schlag – und es sagt ihm, wie tief ihn die Todesbegegnung berührt und wie wenig er darauf vorbereitet ist. Um diesem initiationsnahen Erlebnis standzuhalten, wenn es durch das Schicksal eines Menschen plötzlich an uns herantritt, ist es sinnvoll, sich mit diesen Bildern des Todesgedanken rege zu beschäftigen. Dazu geben die aus älteren, heute leer gewordenen Traditionen kommenden Formen der Särge nur ungenügenden Anlass. Mit dem schweren Sarg in »Eiche rustikal« stützt man ein Gefühl von: vielleicht hält »es« ja doch noch eine Weile; der »hochglänzende Italiener« bewältigt »es« durch einen lauten, gewaltigen Schlussakkord, während das »schlichte Fichtenmodell« mit Minimalismus die rituelle Sprachlosigkeit zur Tu-

gend macht.

Je differenzierter die Möglichkeiten in unserer Seele leben, mit dem Tode eines lieben Menschen und den Gedanken an unsere eigene Vergänglichkeit umzugehen, desto schwieriger mag es manchmal anmuten, den wirklich rechten Ausdruck dafür zu finden. Wer eine Bestattung schon einmal, in der ständigen Empfindung »passt doch alles gar nicht« durchlebt und begleitet hat, der weiß, wie traurig, hilflos oder auch rebellisch es machen kann, im Äußeren nichts zu finden, mit dem man herzenswarm und gedankenklar zusammenstimmt. Diese Lage haben einige Menschen nicht akzeptiert. Vor acht Jahren gelang es ihnen, ein aktuelles »Wort« über Tod und Sterben sozial erfahrbar zu artikulieren.

Rolf Reisiger, Sozial-Unternehmer und Geschäftsführer der Kooperative Dürna, der schwedische Maler Bo Eriksson und Heide Nixdorf, Textilkundeprofessorin an der Universität Dortmund, haben eine neue Gestaltung von Särgen und Totenkleidern erarbeitet. Sie schufen zwei- und dreidimensionale Gebilde für den Raum ergreifende, farbliche Prozesse ... – für Farben, die unsere Seele malen möchte beim Tod eines lieben Menschen. Sie vertrauen auf das Dasein und die weitere Verbindung mit dem Verstorbenen. Dieses Vertrauen soll im Umgang mit dem nun verlassenen lieben Leibe spürbar sein. Aufbahrung und Bestattung sollen die Stimmung dieser Hoffnung haben. Lichthaftigkeit und Schwerelosigkeit, ein Ahnen vom jetzigen Dasein des Toten, sollen sich mit dem Sarg verbinden.

Farbe löst das seelische Erleben. Sie breitet eine Stimmung in den umgehenden Raum aus. Die gedeckten Naturfarben des Holzes so wie Schwarz und Weiß allein genügen den seelischen Bedürfnissen des heutigen Menschen nicht mehr. Er erlebt seine Gefühle

ausgedrückt in reinen Farben, etwa als Blau- und Violett-Töne und aufgelichtete Holzfarben. In den Textilien entsprechen ihm eher sanftleuchtendes Weiss und Gelb. Sie geben unseren Gefühlen von Ernst, Anteilnahme und Tröstung eine sinnliche Stütze. Die einfache Kristall-Form lässt die Farbe in den Raum leuchten. Die geraden Kanten und Flächen haben selber etwas Strahlendes. Auch sie unterstützen den Eindruck von Licht und Leichte.

Durch die Betonung des Kopf-Endes wird aus der schemenhaften Menschenform stärker als bisher üblich das Haupt in Erinnerung gerufen. Im Kopf wird der Mensch am Individuellsten. Durch diese Betonung rückt sein individuelles Schicksal in den Mittelpunkt unserer Anteilnahme. Weil Griffe und Füßchen die Aufmerksamkeit zu stark auf äußere Nützlichkeit lenken, wurden sie durch Tragehölzer ersetzt. Steckdübel verbinden sie sicher mit dem Sarg und unterstützen den Gesamteindruck.

In der Textilgestaltung wurden an die Stelle von Rüschen, Spitzen, künstlichen Glanzstoffen, die eine unveränderliche letzte Ruhe vortäuschen, den Geist der Hinterbliebenen ablenken und ihn eher zum erneuten Betasten verleiten, strenge, weisende Formen gesetzt.

Das feine, kühle, lichte Leinen des Totengewandes und Plisse-Elemente sind angetan, Antlitz und Hände wie Pretiosen zu fassen, um die Aufmerksamkeit auf den Prozess der »Reise« zu lenken. Die nach außen grobere Stoffstruktur bis hin zum Bahrtuch betont die Achse des Leibes und noch einmal das Haupt. Durch das Haupt ist der Verstorbene mit dem letzten Atemzug davongegangen. Ein Hauch von Farbe in den nach außen schwerer werdenden Tönen auf der Totendecke kann den Eindruck verstärken. Konzentration kann sich einstellen. Sie bildet die Grundlage, weiterzugehen, um des Todes neu ansichtig zu werden.

Manch einer mag denken, dass auch zutreffende, den Menschen erreichende Bilder des Todes etwas Schwächendes ins Leben tragen. Schwächend ist aber tatsächlich die Angst vor dem Tode. Und die wird stärker wo man ihr ausweicht. Da wird man auch lebensschwach. Nichts macht so stark wie die Sicherheit und Angstfreiheit vor dem Sterben. Es ist von mächtiger sozialer Bedeutung, dieser Angstfreiheit durch mutig artikulierte Riten Raum zu schaffen.

Informationen: Kooperative Dürnau, Im Winkel 11, 88422 Dürnau, Tel. 07 582 - 93 00 0, Fax 93 00 20, Internet: www.kooperative.de



Foto: Kooperative Dürnau